

11./II. 1916.

## Luxemburgs Finanzlage während des Krieges.

Von unserem ständigen Mitarbeiter.

Luxemburg, Anfang Februar.

Das hervorstechende Merkmal der durch den Krieg verursachten Finanzlage Luxemburgs besteht einerseits in der großen Geldflüssigkeit, die in den stark vermehrten Kassenbeständen der Banken und Sparkassen ihren greifbarsten Ausdruck findet und andererseits in dem starken Rückgang der Staatseinnahmen und der bedeutenden Zunahme der öffentlichen Ausgaben.

Was den ersten Punkt betrifft, so schwimmen die luxemburgischen Banken tatsächlich im Geldüberfluß. Die Schließung der Börsen sowie der starke Konjunkturrückgang in Handel und Industrie haben die Kreditbedürfnisse des Landes bedeutend herabgesetzt, so daß sich die Depositengelder, man möchte fast sagen, in unheimlichem Umfange in den Kassen der Bankinstitute aufhäufen. Diese zahlen dann auch durchweg nur 2 pCt. Depositenzinsen, weil sie die Depotgelder nur zum Teil verwerten können. Vom Standpunkt der Banken selber wäre es zu wünschen, wenn sie ihre flüssigen Gelder zu den ausländischen Diskontsätzen verwerten könnten, wie sie dies zu gewöhnlichen Zeiten immer tun. Auch die Sparkassen schwimmen in einem förmlichen Geldstrom, seitdem eine vertrauensvollere Beurteilung der Gesamtlage die ängstlichen Seelen dazu bestimmte, ihre Angstabhebungen der ersten Kriegstage von neuem dem staatlichen Zentralinstitut anzuvertrauen. In dieser Hinsicht konnte man folgende Feststellung machen: Während nämlich in den letzten Jahren vor dem Kriege regelmäßig ein Uberschuß der jährlichen Rückzahlungen auf die Einzahlungen konstatiert wurde, war die Summe der vom 1. August bis 31. Dezember 1914 getätigten Einzahlungen um weit über  $\frac{1}{2}$  Million größer als das Total der Rückzahlungen. Dieser Uberschuß der Einzahlungen hat sich 1915 in bedeutend schnellerem Tempo fortgesetzt (weil die Geldbedürfnisse infolge der starken Konjunkturabschwächung noch zurückgegangen sind) und beläuft sich auf die ansehnliche Summe von über 11 Millionen Franken. Ueberhaupt ist das vergangene Jahr für die Sparkassen ein außerordentlich günstiges gewesen, denn ihre Depotgelder stiegen von 67 191 424 Franken im Jahre 1914 auf 80 462 659 Franken für 1915. Bemerkenswert dabei ist, daß die Zahl der Einzahlungen von 70 531 im Jahre 1913 (vor dem Kriege), wo die Depotgelder die Summe von 66 233 476 Franken erreichten, 1915 zurückging auf 47 066, während die Depotgelder um 11 Millionen zunahmen. Die durchschnittliche Höhe der Depots ist also bedeutend in die Höhe gegangen, während die Zahl der Sparer merklich abgenommen hat.

Dieses Detail ist für die sachliche Beurteilung der Gesamtlage wesentlich. Zu den bei den Sparkassen hinterlegten Sparbeträgen kann man noch die im Werte von  $36\frac{1}{2}$  Millionen Franken im Umlauf befindlichen Obligationen der Grundkreditanstalt zählen, nach denen seit Kriegsausbruch rege Nachfrage geherrscht hat, die aber nicht befriedigt werden konnte, weil die Anstalt keine Effekten mehr verkaufte. Auch für andere festverzinsliche oder sichere ausländische Wertpapiere besteht hier rege Kauflust, die ebenfalls nur teilweise befriedigt werden kann. Kleine Posten deutscher Kriegsanleihe wurden gezeichnet, ohne daß jedoch die hierauf entfallenden Beträge in die Millionen gehen würden.

Die luxemburgische Regierung hatte boizeiten die Emission einer luxemburgischen Anleihe angekündigt, welche die Anlagebedürfnisse des inländischen Kapitalistenpublikums jedenfalls zum Teil befriedigen könnte. Denn das luxemburgische Staatswesen hat in seinen Finanzen schwer am Kriege zu tragen. Der diesjährige Haushaltsetat legt dafür ein beredetes Zeugnis ab. Die ordentlichen Einnahmen sind auf  $17\frac{1}{2}$  Millionen, die Ausgaben auf über  $28\frac{1}{2}$  Millionen Franken veranschlagt, so daß ein Defizit von nahezu 11 Millionen Fr. zu erwarten ist. Für unser Budget mehr als genug, um es ganz auf den Kopf zu stellen. Die Mobiliensteuer — ein Maßstab für die Einkommen der Steuerzahler — beträgt auf dem neuen Etat für 1916 nur mehr 2 200 000 Fr. gegen  $3\frac{1}{2}$  Millionen für 1914. Auch die Zolleinnahmen fielen beträchtlich von annähernd 5 auf  $2\frac{1}{2}$  Millionen Fr., und täglich geht diese Ziffer angesichts des schlechten Geschäftsganges im Handel noch weiter zurück. Der Staat ist also gezwungen, auf irgendwelche Weise das Budget ins Gleichgewicht zu bringen. Zur Schaffung von neuen Steuern will man nicht schreiten, bis wieder geregelte Zustände einen Einblick in die volkswirtschaftlichen und daher steuerlichen Möglichkeiten gestatten. Man muß, um das Defizit zu decken; zur Emission einer Anleihe von 25 Millionen Fr. schreiten, was allerdings nicht das ideale Mittel zur Auffüllung von Budgetlücken darstellt. Aber das luxemburgische Sparerpublikum wartet ungeduldig die Gelegenheit ab, um seine Ersparnisse nutzbringend und sicher anzulegen. Drei neue Zahlungsmittel hat uns der Krieg gebracht.

Um dem fühlbaren Mangel an Kleingeld abzuwehren, gab die Internationale Bank für 1 Million Fr. Scheine von 1 und 2 M heraus, wogegen sie für die gleiche Summe Noten von 20 und 50 M der Zirkulation entziehen mußte. Gleichzeitig wurde die Notenausgabe der Internationalen Bank (steht in Verbindung mit Delbrück, Schickler & Co. in Berlin) gesetzlich auf 5 Millionen M beschränkt. Etwas später wurde die Regierung aber wieder ermächtigt, die Notenemission der Internationalen Bank um 2 Millionen Fr. zu erhöhen. Ein zweites Zahlungsmittel waren die für den Betrag von 5 Millionen Fr. vom Staat emittierten Kassenscheine, welche die laufenden Zahlungsmittel verstärken und auch das Budget einigermaßen ins Gleichgewicht bringen sollten. Und schließlich wurde uns kürzlich auch noch Kleingeld in Zink beschert, das den Bedürfnissen des Verkehrs dienen soll.

Zusammenfassend läßt sich also sagen: Das Publikum im allgemeinen hat große Geldmittel flüssig, während der Staat in starke Geldnot geraten ist. Für die Zukunft steht ein Anziehen der Steuerschraube in Aussicht.